

**Zeitschrift:** Ethnologica Helvetica  
**Herausgeber:** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft  
**Band:** 4 (1980)  
  
**Artikel:** Vergleichende Bemerkungen zur ethnologischen und zur volkskundlichen Arbeitsweise  
**Autor:** Niederer, Arnold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1007717>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VERGLEICHENDE BEMERKUNGEN ZUR ETHNOLOGISCHEN UND ZUR VOLKSKUNDLICHEN ARBEITSWEISE

---

Arnold Niederer

### Völkerkunde und Volkskunde

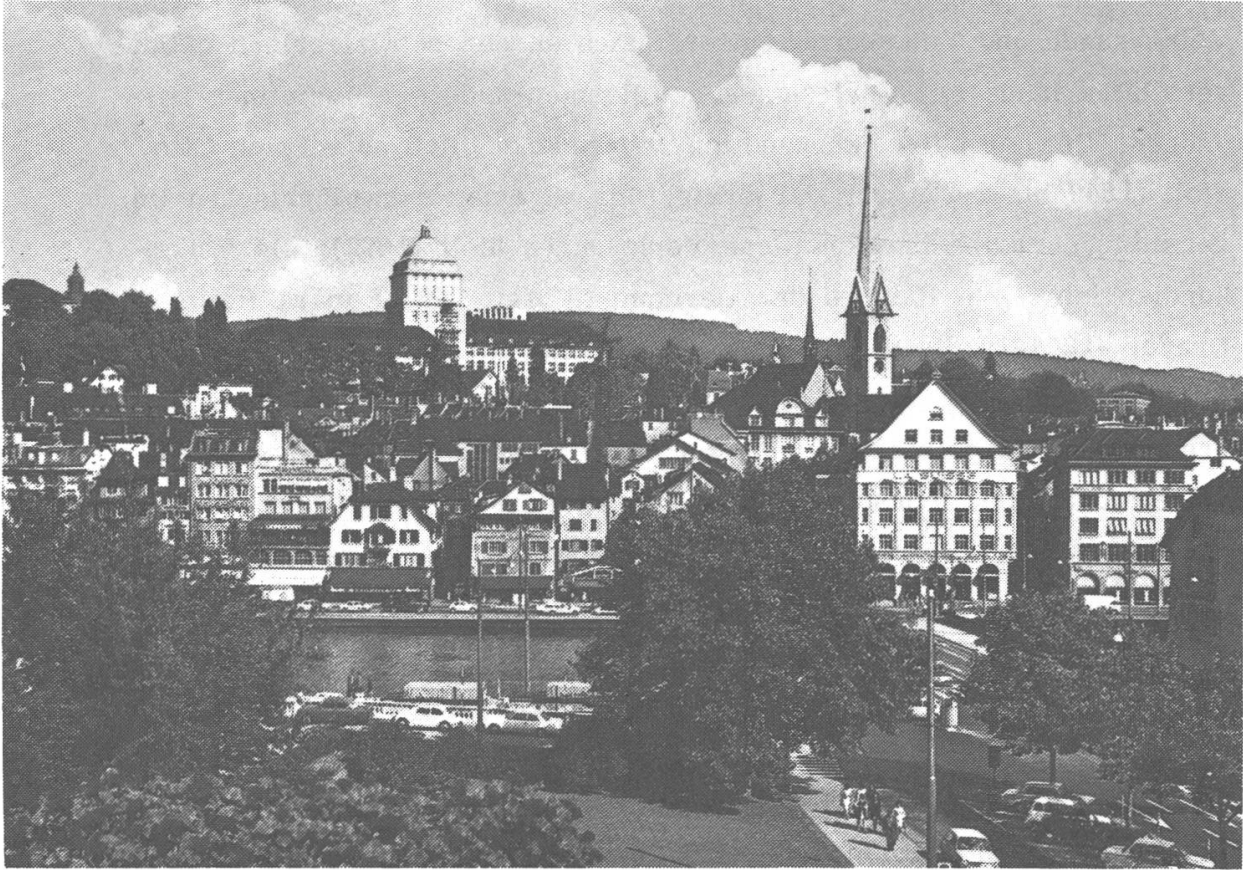
Die Geschichte der Erforschung ethnischer Gruppen und ihrer Kultur im deutschen Sprachbereich lässt sich mit Bezug auf unser Thema vergrößernd dahin zusammenfassen, dass die Neugierde und das Kuriositätsinteresse an andersartigen menschlichen Daseinsformen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu zwei voneinander weitgehend unabhängigen Disziplinen mit Wissenschaftsanspruch entwickelt haben: zur Völkerkunde und zur Volkskunde. Als Völkerkunde verstand man die Wissenschaft von der Erforschung aussereuropäischer Völker, als Volkskunde die Erforschung des eigenen, muttersprachlichen Volkes. Wenngleich kein prinzipieller Unterschied zwischen der Wissenschaft der Völkerkunde und der Wissenschaft der Volkskunde besteht, sowenig wie es etwa einen prinzipiellen Unterschied zwischen Geschichte und Schweizergeschichte oder zwischen Sprachwissenschaft und Germanistik gibt, so ist dennoch die Volksforschung in Gesellschaften mit einer durch viele Jahrhunderte hindurch beglaubigten Geschichte und mit einer guterforschten Individualkultur nicht dasselbe wie die Erforschung einer bis vor kurzem schriftlosen und klassenlosen Gesellschaft. Die Entwicklung der Volkskunde zu einer Spezialdisziplin mit eigenen Forschungsmethoden ist deshalb verständlich, nicht aber ihre prinzipielle, absolute Unterscheidung von der Völkerkunde.

Die als grundsätzlich verstandene und institutionell durch je eigene Lehrstühle, Institute, Museen und wissenschaftliche Gesellschaften verfestigte prinzipielle Unterscheidung von Völkerkunde und Volkskunde ist der For-

schung im deutschsprachigen Raum eigen. In anderen Ländern gibt es allerdings auch regional bestimmte Spezialdisziplinen der Völkerkunde wie Afrikanistik, Altamerikanistik usw. Die Volkskunde als derjenige Teil der Völkerkunde, der sich mit der eigenen Nation beschäftigt, ist dort eine Spezialdisziplin der Völkerkunde (zum Beispiel als Ethnologie française, Nordisk etnologi usw.) wie andere auch und nicht eine besondere "nationale" Wissenschaft.

An der Entwicklung im deutschen Sprachgebiet hat die Volkskunde mehr Schaden genommen als die Völkerkunde, die anfänglich ein Sondergebiet der Geographie war, während sich die deutsche Volkskunde zunächst als Teil der Germanistik und der nationalen Geschichte verstand. Die Entwicklung der national und "stammesmässig" orientierten Volkskunde in Deutschland führte zu einer nicht selten provokativen Gegenüberstellung von "Arteigenem" und "Artfremdem" und zu einer Selbstisolierung, die sich in einer eigenen Fachterminologie äusserte, was den Kontakt selbst zu Volkskundlern benachbarter europäischer Länder schwierig machte. So gab es sogar unter den Volkskundlern im europäischen Raum verhältnismässig wenige Ansätze zu vergleichender Betrachtung und gegenseitiger Erhellung.

Die schweizerische Volkskunde erhielt ihre Antriebe nicht so sehr aus nationalistischem Gedankengut wie etwa die deutsche; die Mehrsprachigkeit des Landes verhinderte die Vorstellung von einer national bestimmten Volkskultur. Dagegen teilte die schweizerische Volkskunde mit der deutschen die Vorliebe für die Erforschung von stabilisierenden überlieferten Formen im kulturellen und sozialen Bereich, eine Beschränkung, die heute von verschiedenen Positionen aus stark kritisiert wird. Sie erklärt sich zum Teil aus dem Vorhandensein einer bemerkenswert archaischen Sachkultur in kulturellen Enklaven der Alpengebiete (Rütimeyer 1924) und zahlreicher historischer Quellen zur volkstümlichen Kultur sowie aus einer stark entwickelten, mit dem schweizerischen Staatsbewusstsein verbundenen affirmativen Einstellung zur Tradition. Wie die Völkerkunde konnte sich die Volkskunde bei ihrer Materialbe-



Zürich. Blick auf Limmatquai und Universität.  
Quelle: Rewesa AG, 8049 Zürich



schaffung auf die Tätigkeit zahlreicher interessierter Laien (Reisende und Sammler) stützen, ohne die viele museale, bildmässige und schriftliche Quellen für die wissenschaftliche Forschung und Bearbeitung in den Museen für immer verloren gewesen wären.

Völkerkunde und Volkskunde mussten sich an den schweizerischen Universitäten lange mit Vorlesungen im Rahmen anderer Disziplinen begnügen. Der sowohl völkerkundlich wie volkskundlich arbeitende Otto Stoll (1849 bis 1922) war der erste, der an einer schweizerischen Universität (Zürich) völkerkundliche Vorlesungen hielt (1892); als Volkskundler lehrte im Rahmen der Germanistik seit 1902 Eduard Hoffmann-Krayer (1864-1936), der Mitbegründer der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde und erster Redaktor des wissenschaftlichen Publikationsorgans "Schweizerisches Archiv für Volkskunde". Zur Errichtung eines völkerkundlichen Lehrstuhls (unter der Bezeichnung "Histoire comparée des civilisations") kam es 1912 in Neuenburg, wo der französische Ethnologe und Folklorist Arnold van Gennep bis 1915 wirkte; der Lehrstuhl wurde 1921 aufgehoben, und erst 1949 entstand wieder ein ethnologisches Seminar, dem seit 1974 ein Ordinarius für Ethnologie vorsteht. Freiburg erhielt sein erstes Ordinariat 1942, Basel bekam 1917 ein Extraordinariat und 1963 ein Ordinariat für Ethnologie. An der Universität Bern gehen das Seminar und der Lehrstuhl für Ethnologie auf das Jahr 1966 zurück. An der Universität Zürich gab es seit Beginn dieses Jahrhunderts Vorlesungen in Völkerkunde; seit 1971 besteht ein Ordinariat für Ethnologie, nachdem die Völkerkunde vorher stets im Rahmen der Geographie gelehrt worden war. An den Universitäten Lausanne und Genf gibt es regelmässig Kurse in Kultur- und Sozialanthropologie. Die an den schweizerischen Universitäten schwach vertretene Volkskunde erhielt ihren ersten selbständigen Lehrstuhl 1946 in Zürich und 1962 in Basel. An der Universität Bern besteht Volkskunde nicht als eigenes Fach wie in Zürich und in Basel, sondern wird im Rahmen des Fachbereichs "Dialektologie und Volkskunde der deutschen Schweiz" gepflegt. In Basel befindet sich das Schweizerische Museum für Volkskunde, das internationalen Ruf besitzt.

Wenn auch einige hervorragende Forscher wie Otto Stoll, Leopold Rütimeyer (1856-1932), Karl Meuli (1891-1968), Alfred Bühler (geb. 1900) in beiden Wissensgebieten – der Völkerkunde und der Volkskunde – Bescheid wussten und in ihrer wissenschaftlichen Produktion manchmal beides zusammenwirken liessen, so zogen doch die beiden sich immer mehr auseinander entwickelnden Disziplinen in ihrer geistigen Struktur verschiedenen geartete Individualitäten in ihren Bereich.

Die Volkskundler (besonders diejenigen des deutschen Sprachgebietes) waren in der Regel konservative Persönlichkeiten mit all den Eigenschaften, die zum Syndrom des Konservativen gehören: Bevorzugung nationaler gegenüber internationalen Kontakten, Tendenz, die Gegenwart mit den vertrauten Begriffen der Vergangenheit und im Lichte der Tradition zu verstehen, Vorliebe für überlieferte stabilisierende Formen und gewachsene Situationen, regionale beziehungsweise lokale Selbstabgrenzung (Ethnozentrismus) und damit verbundene Wertschätzung des Konkreten und Anschaulichen (sowie der Mundarten), oft gepaart mit Theoriefindlichkeit. Die ethnozentrische Sichtweise erklärt die Scheu mancher Volkskundler, sich die Beschäftigung mit "ihrer" Kultur auf einer Ebene zu denken mit der Erforschung des Lebens der sogenannten Primitiven.

Die Affinität zwischen Volkskunde und konservativer Einstellung verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass eine der Wurzeln der volkskundlichen Richtung innerhalb der Völkerkunde dort liegt, wo die Spannung zwischen der alten traditionsgeprägten Volkskultur und der modernen Zivilisation als Zwiespältigkeit empfunden wurde und wo man für das Vergangene Partei ergriff. Erst die Zuwendung der Volkskunde zu den volks- und massenkulturellen Phänomenen der Gegenwart und eine nüchternere Einstellung zur Tradition hat ihr nach dem Zweiten Weltkrieg im deutschen Sprachbereich liberalere und progressivere jüngere Forscher zugeführt. Es begann damit, dass sich einige Wissenschaftler bei ihren Beschreibungen nicht mehr nur an das hielten, was nach dem bisherigen Forschungsstand als autochthon galt, sondern auch den Kultur-

wandel berücksichtigten – wenn auch zunächst mit nostalgischer Blickrichtung wie der Schweizer Volkskundler Eduard Strübin (Strübin 1952). Ende der sechziger Jahre erfolgte bei den Zürcher Volkskundlern eine Ausweitung der Forschung in das europäische Ausland (Frankreich, Italien, Spanien) und ein Interesse für Akkulturationsvorgänge im eigenen Land – angeregt durch die Probleme, die sich aus der Anwesenheit von ausländischen Arbeitskräften und politischen Flüchtlingen stellten (Niederer 1969, 1975; Ott-Marti 1971).

Der Völkerkunde wandten und wenden sich noch heute Persönlichkeiten zu, denen die akademische Routine eher fern liegt, die Stimulierung durch das Fremdkulturelle suchen oder die bereits durch Auslanderfahrung stimuliert wurden. Die Völkerkundler unserer Zeit, die sich jetzt Ethnologen nennen – was nicht einfach ein Synonym für "Völkerkundler" ist – stehen in der Regel für Innovationen egalitärer und humanitärer Richtung ein; sie streben aufgrund ihrer kosmopolitischen Einstellung eher internationale als nationale Kontakte an und betrachten Toleranz als selbstverständliche Voraussetzung für sinnvolle Feldarbeit. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern setzen sie in ihrer Forschung in der Regel bei bestimmten, von der Wirklichkeit gestellten Problemen an und klammern soziologische Fragestellungen nicht mehr aus, wie es besonders im deutschen Sprachgebiet diejenigen taten, die sich noch Völkerkundler nannten, und wie es heute noch einige Volkskundler tun. Neben wachsendem Interesse für die Verhältnisse und die Bedürfnisse der Entwicklungsländer mag manchmal auch ein problematisches Verhältnis zur eigenen Mitwelt für die Wahl des Studienfaches bestimmend sein. Solche Persönlichkeiten wenden sich ethnologischen Untersuchungen innerhalb des eigenen Kulturraumes in der Regel nur "faute de mieux" zu, bevor sich für sie die Möglichkeit zur Feldforschung ausserhalb Europas ergibt.

Beiden – den Ethnologen und den Volkskundlern – gemeinsam ist die Faszination des "anderen", was Richard Weiss in seiner "Volkskunde der Schweiz" so ausdrückt: "Volkskundliches Interesse und volkskundli-

che Forschung erwuchs immer aus Kulturkrisen. Ihr stärkster Antrieb war und ist das Heimweh nach einem verlorenen Paradies, nach dem Paradies der Ursprünglichkeit, nach dem 'einfachen Leben'. Was die einen auf Robinsoninseln suchten, fanden die andern beim 'einfachen Volke'." (Weiss 1946: 53 f.) Während aber der Volkskundler die von seiner Disziplin verwendeten Begriffe zu einem grossen Teil aufgrund der Selbsterfahrungen innerhalb seiner eigenen Kultur mit mehr oder weniger konkreten Vorstellungen füllen kann, trifft dies für den Völkerkundler in der Regel nicht zu.

## Ethnologie

Direkte Kontakte zwischen Volkskunde und Völkerkunde waren im schweizerischen Rahmen eher selten; was an Denkmodellen und Grundbegriffen aus der Völkerkunde zu den schweizerischen Volkskundlern kam, nahm den Weg über das deutschsprachige Ausland. In der 1946 erschienenen "Volkskunde der Schweiz" von Richard Weiss werden u.a. folgende der allgemeinen Völkerkunde entnommene Begriffe verwendet: Altersklasse, Animismus, Folkways, funktionell, Initiationsbräuche, Kulturmorphologie, mystische Partizipation, Präanimismus, prälogisches Denken, Rites de passage.

Wie schon oben erwähnt, möchten wir zwischen Völkerkunde und Ethnologie einen Unterschied machen. Das Kompositum "Kunde" verweist schon an und für sich auf eine vor allem beschreibende, eher theorielose Disziplin – ein Stadium der Entwicklung, das in der jetzt Ethnologie genannten Disziplin aufgehoben ist. Der Begriff Ethnologie schliesst im Gegensatz zu Völkerkunde (und Volkskunde) einen theoretischen Uebau in sich. Moderne Völkerkunde und Volkskunde wären demnach ideell ethnologische Disziplinen, aufgehoben in einem theoretischen System, das eine Verbreitung wissenschaftlicher Resultate auf internationaler Ebene ermöglicht. Mit diesem letzteren Ziel wurde – einer Anregung des französischen Ethnologen und Volkskundlers Arnold van Gennep fol-

gend – von dem schwedischen Ethnologen und Religionshistoriker Åke Hultkrantz 1960 ein Elementarbuch der ethnologischen Grundbegriffe für Volkskundler, der "International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore" veröffentlicht. Das Buch enthält angesichts des Einflusses der amerikanischen kulturen-anthropologischen Forschung auf diejenige der europäischen Kultur- und Sozialwissenschaften zahlreiche von den amerikanischen Kulturanthropologen verwendete Begriffe wie Acculturation, Behaviourism, Basic Pattern, Basic Personality usw., wobei jeweils die Nuancen mit Bezug auf die Bedeutung bei verschiedenen Autoren vermerkt werden (Hultkrantz 1960). Der schweizerische Volkskundler Richard Weiss (1908-1962) schrieb in seiner Rezension des Werkes von Hultkrantz: "Durch dieses höchst dankenswerte Unternehmen eines ABC-Buches der volkskundlichen Grundbegriffe, das vom Verfasser viel Zurückhaltung forderte, wird die Diskussion um Prinzipien und Abgrenzung unserer Wissenschaften nicht geschlossen, sondern eigentlich eröffnet" (Weiss 1961: 123). Das Begriffswörterbuch von Åke Hultkrantz, das auch zahlreiche der angelsächsischen Soziologie entlehnte Begriffe enthält, hat bei den vorwiegend historisch-partikularistisch orientierten schweizerischen Volkskndlern wenig Resonanz gefunden.

Im Jahre 1967 wurde von einem Kreis europäischer Volksforscher unter der Leitung von Sigurd Erixon (Stockholm) die Zeitschrift "Ethnologia Europaea" gegründet mit dem erklärten Ziel, "sowohl die Scheidewände abzureissen, welche die allgemeine Ethnologie von den Forschungen über Europa trennen, als auch diejenigen, die sich zwischen den verschiedenen nationalen Schulen innerhalb des Kontinents erheben" und andererseits "die theoretischen und methodologischen Grundlagen für die empirischen Studien europäischer Ethnologen (Volkskundler) auszubauen, ihre zerstreuten Arbeiten zu koordinieren und zu vertiefen". Es ist mehr das Bedürfnis nach beide Disziplinen – die Volkskunde und die Völkerkunde – übergreifenden Konzepten und nach Kooperation innerhalb des Kreises der europäischen Volkskundler, das der Gründung von "Ethnologia Europaea" zugrundelag, als der unmittelbare Vergleich zwischen primitiven und komplexen Kulturen, deren Erforschungen an manchen europäischen Uni-

versitäten verschiedenen Fachbereichen und z. T. verschiedenen Fakultäten zugeteilt sind. Es soll jedoch nicht bestritten werden, dass das volle Verständnis von in den europäischen Kulturen nur resthaft vorhandenen Erscheinungen – wie zum Beispiel die Trauersitten – manchmal durch den Vergleich mit aussereuropäischen Parallelen gewonnen werden kann (Meuli 1946: 90) und dass anderseits Erkenntnisse der historisch orientierten volkskundlichen Mentalitätsforschung für das Verständnis von gegenwärtigen Problemen der Dritten Welt von Nutzen sein können (Braun 1961), ja dass das Studium der Verwandlung der europäischen bäuerlichen Gemeinden eine Agenda für die Verwandlung der übrigen Welt liefert (Dalton 1972: 385). Ganz allgemein haben die wissenschaftlichen Arbeiten der schweizerischen Volkskundler bei den schweizerischen Ethnologen wenig Beachtung gefunden. Dies hängt vor allem mit dem verbreiteten Image der Volkskunde als einer romantischen oder pseudo-romantischen, der Volkstumspflege, dem Heimatschutz usw. dienenden Beschäftigung zusammen. Der politische und ideologische Gehalt sowie die Mehrdeutigkeit der Komponente "Volk" in der Fachbezeichnung sind Grund für viele Missverständnisse, und die Komponente "Kunde" wird kaum mit einem hohen Grad von Wissenschaftlichkeit in Verbindung gebracht.

## Volkskunde der Schweiz

Falsche Vorstellungen vom Fach Volkskunde herrschen selbst bei den Vertretern verwandter Disziplinen an den Universitäten. Man kann jedoch nicht bestreiten, dass, wenn nicht die Ethnologie, so doch die Ethnographie der Schweiz – von der einige Ethnologen jetzt Kenntnis zu nehmen scheinen – in der Vergangenheit zum grössten Teil von Volkskndlern und von den mit ihnen eng verbundenen Dialekt- und Sachforschern geschrieben worden ist. Wie die Volkskunde aus Begeisterung für alle volkstümliche Ueberlieferung entstanden, wurde die Dialekt- und Sachforschung eine wissenschaftlich ernstzunehmende, angesehene Disziplin. Zeugnis davon sind die schweizerischen Mundart-



wörterbücher: die 14 Bände des "Schweizerischen Idiotikons", das auch den Titel "Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache" trägt und jetzt bis zum Buchstaben T gediehen ist; ferner das "Glossaire des Patois de la Suisse romande" (Buchstaben A-E), der "Dicziunari Rumantsch Grischun" (A-G) und das "Vocabolario dei dialetti della Svizzera Italiana" (A-B), die alle nicht nur Vokabeln enthalten, sondern zum Teil ausführliche ethnographische und folkloristische Ergänzungen, und so recht eigentlich Enzyklopädien der schweizerischen Sprach- und Volkskulturen sind. Von 1928 bis 1940 erschien in 8 Doppelbänden mit rund 1700 Karten der "Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz" von K. Jager und Jakob Jud. Im Titel "Sprach- und Sachatlas" zeigt sich die Erweiterung von der Wort- zur Sachgeographie bzw. zur Ethnographie (Baumer 1958). Als ergologische Ergänzung zum "Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz" verfasste Paul Scheuermeier eine zweibändige zusammenhängende, reich illustrierte Darstellung der südschweizerischen und italienischen volkstümlichen Sachkultur: landwirtschaftliche Arbeiten und Geräte, Formen des Siedelns und Wohnens, Transportwesen, Hauswirtschaft usw. (Scheuermeier 1943, 1956). Das traditionelle Kulturinventar der Schweiz fand in seiner räumlichen Verbreitung eine umfassende Darstellung in dem jetzt vor seiner Vollendung stehenden "Atlas der schweizerischen Volkskunde", dessen Lieferungen 1950 zu erscheinen begannen. Er bietet u. a. Materialien zum Nachweis des Verhältnisses zwischen Sprach- und Kulturgrenzen (Weiss 1947, 1952, 1963), zu Aussagen über die Wirkung konfessioneller Grenzen (Weiss 1951) und über diejenige der Naturfaktoren. Für die Untersuchung solcher Beziehungen ist die Schweiz ein ideales Experimentierfeld.

Als weiteres grösseres Unternehmen, an dem der Schweizer Volkskundler Robert Wildhaber führend beteiligt ist, muss auch die seit 1917 erscheinende "Internationale Volkskundliche Bibliographie" genannt werden, die sowohl die schweizerische wie auch die ausländische einschlägige Literatur verzeichnet (Wildhaber 1960).



Was die zahlreichen von Volkskundlern, Agronomen, Geographen, Pfarrern und Lehrern verfassten Ortsmonographien angeht, so betreffen sie vorwiegend kleine Gemeinden mit traditioneller, im wesentlichen auf Selbstversorgung basierender Wirtschaft; sie schildern ausführlich die geographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und stets auch die Ortsgeschichte, die traditionellen Gemeinde-Institutionen, dann den Lebenszyklus mit seinen festlich markierten Uebergängen, ferner die Arbeiten und Feste des Jahreslaufes, manchmal auch lokale Sagen. Es fehlen jedoch meistens die Hinweise auf die soziale Schichtung und auf die weiteren Zusammenhänge, in denen auch die kleinste und konservativste Gemeinde steht. Trotz aller Mängel sind solche Mikroanalysen nicht bloss historische Kuriosa, sondern bieten manchmal auch Ansatzpunkte für Folgestudien (Niederer 1972). Modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gemeindeuntersuchungen entstanden erst in den sechziger und siebziger Jahren dieses Jahrhunderts, nachdem ein Leroi-Gourhan-Schüler – ein Ethnologe – mit einer (Problem-) Monographie über den Kulturwandel in der Walliser Gemeinde Vernamiège vorgegangen war (Berthoud 1967).

Von einer fruchtbaren Synthese zwischen Dialektgeographie und Volkskunde zeugen zahlreiche themenspezifische Untersuchungen, zum Beispiel über das Spinnen und Weben (Bodmer 1940), Speicher- und Histentypen (Huber 1944), Bauernarbeit (Lorez 1943), Viehzucht (Rübel 1950) usw. Die alpinen Lebens- und Wirtschaftsformen sowie deren Wandel nehmen im volkskundlichen Schaffen der Schweiz einen wichtigen Platz ein (Weiss 1941, 1962; Ramseyer 1961; Zinsli 1968; Hugger 1972), ebenso die Erforschung der ländlichen Siedlungen, Bauten und Wohnverhältnisse (Weiss 1959, Gschwend 1970). Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde publiziert seit 1965 eine wissenschaftliche Buchreihe unter dem Titel "Die Bauernhäuser der Schweiz", die gewissermassen eine "volksarchitektonische" Parallele zu der Reihe "Die Kunstdenkmäler der Schweiz" bildet, welche von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben wird. Der Aufbau und die Leitung des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur stehen unter der

wissenschaftlichen Verantwortung des Volkskundlers und Hausforschers Max Gschwend (Gschwend 1978).

Ein besonderer Zweig der Volkskunde, die Volksliteratur (Märchen, Sagen, Schwänke, Sprichwörter, Volkslieder usw.) weist seit langem über die nationale Beschränkung hinaus und ist eher ethnographisch-vergleichend oder auch literaturwissenschaftlich orientiert (Lüthi 1961, 1979: 62 ff.).

### Arbeitsweisen

Von verschiedenen Wissenschaftstraditionen herkommend, haben Volkskundler und Ethnologen unterschiedliche Arbeitsweisen entwickelt.

Volkskundler haben im Gegensatz zu Ethnologen und Kulturanthropologen in der Regel einen Bildungsgang durchgemacht, der ihnen auch sprachwissenschaftliche und literaturkritische Fähigkeiten vermittelte. Von daher legen die meisten von ihnen (vor allem die Germanisten) mehr Wert auf ansprechende phänomenographische Darstellung als auf begriffliche Durchdringung und Explikation. Der Soziologe René König hat 1948 im "Schweizer Lexikon" die Volkskunde als Wissenschaft von "überwiegend beschreibendem Charakter, der sich bis zu künstlerischer Darstellung steigern kann" charakterisiert. Die Leistungen der schweizerischen Volkskunde liegen bei der eingehenden Beschreibung heimatlicher Kleinwelten, vor allem alpenländischer, "im Zusammenstoss mit den grossen zivilisatorischen Strömungen der modernen Wirtschaftsgesellschaft" (René König 1948). In der Regel fügen sich bei solchen Darstellungen, hinter denen oft jahrelange, von mehr oder weniger grosser innerer Distanz geleitete Feld- und Archivarbeit steckt, Gegenwarts- und Vergangenheitswissen zu geschlossenen Lebensbildern.

Die Grundlinien für die Beschreibung der alpinen Mikrokosmen sind in der Regel traditionell und konventionell; sie verfolgen das Leben von der

Wiege bis zur Bahre sowie den Jahreslauf mit seinen Arbeiten und Festen. Die Problematik, die sich auf die sozialen Verhältnisse, die Hygiene und Medizin, die Ernährung und die formale Bildung bezieht, wurde lange ausser acht gelassen; nicht selten wird bedauert, dass das volkstümliche Leben trotz reicherer materieller Mittel in der Gegenwart verarmt und verblasst (Hugger 1961, 1964). Entsprechend wurde in Ortsmonographien meistens der Darstellung des "Damals" ein viel grösserer Raum gewidmet als dem "Heute". Dennoch vermitteln solche Studien (oft nur beiläufig) manche anderswo schwer belegbare Tatsachen über Familiensitte, Wohnverhältnisse, Arbeitsethos, Formen der Geselligkeit usw. Die untheoretische, konkrete Beschreibungstechnik macht solche Monographien auch Nicht-Fachleuten zugänglich, die durch die Lektüre ein wenig zu Nachbarn und Mitmenschen des betreffenden Ortes und seiner Bewohner werden.

Die Theorielosigkeit solcher volkskundlicher Arbeiten, die nicht identisch ist mit Systemlosigkeit, ist bei den Verfassern solcher Studien oft Absicht: Durch Theorien, die immer Generalisierungen sind, werden – wie sie sagen – kulturelle Merkmale und Besonderheiten manchmal allzu leichtfertig beiseitegeschoben. Ja, manche Volkskundler hielten und halten die Theorielosigkeit der Volkskunde für einen Vorteil. So schreibt Richard Weiss in seiner "Volkskunde der Schweiz" – die mit einer längeren theoretischen, aber nicht als theoretisch bezeichneten Grundlegung beginnt –: "Indem sie (die Volkskunde, d. Vf.) sich von Anfang an in notwendiger Einzelarbeit mit den Aeusserungen des Volkes, mit Volksliedern, mit Sagen, mit Siedlungen und anderen Gegenständen der Volkskultur befasste, hat sie im Gegensatz zu neueren Wissenschaften erfreulich wenig Zeit und Kraft an die theoretischen Konstruktionen und blosse Gerüstbauten verloren" (Weiss 1946: 51). Elisabeth Messmer schreibt in ihrer Gemeindestudie: "In dem Bestreben, den vielgestaltigen Stoff gleichsam von oben in den Griff zu bekommen, zwingen wir ihn in ein System, das wohl den reflektierenden Beobachter befriedigt, nicht aber dem unberechenbaren Fluss des Lebens mit seinen Abweichungen und Schwankungen Rechnung trägt" (Messmer 1975: 2), und Paul Hugger verzichtete

bei seiner Untersuchung der "Lebensverhältnisse und Lebensweise der Chemiewerker im mittleren Fricktal" bewusst auf "eine vorgängige Hypothesenbildung, wie sie heute in den Sozialwissenschaften üblich ist", weil sie nach seiner Meinung "das Gesichtsfeld des Forschers zum vornherein durch eine bestimmte Blickrichtung einengt" (Hugger 1976: 3).

Die bei solchen Arbeiten verwendeten Befragungsmethoden und die Verfahren der Materialaufbereitung, die auf die Erfassung lokalen Kulturpräges gerichtet waren, wurden öfters kritisiert – besonders, nachdem mehr und mehr nicht so sehr der Zustand, sondern der Wandel als Leitthema volkskundlicher Arbeiten gefordert worden war. Es setzte denn auch eine gewisse Exaktivierung der Methoden (teilnehmende Beobachtung und beobachtende Teilnahme) ein, indem wenigstens die Fragepläne und Fragelisten mitgeteilt und einfache statistische Erhebungen angestellt wurden. Der Volkskunde, die sich als Geisteswissenschaft verstand und zum Teil noch versteht, sind solche Methodenprobleme lange als etwas Subalternes erschienen.

Die vorwiegend harmonisierende und beschwichtigende, rückwärtsgewandte Betrachtungsweise der schweizerischen Volkskunde wurde erstmals in Frage gestellt, als der führende Volkskundler Richard Weiss 1957 in der Zeitschrift "Die Alpen" in scharfen Worten die wirtschaftliche, soziale und psychische Krise, in der sich die schweizerischen Bergbauern befanden, charakterisierte und die Behauptung, das Bergbauerntum sei der "Kraftquell der Nation", als Schlagwort ohne wirkliche Grundlage entlarvte (Weiss 1957). Die sozio-kulturellen Verhältnisse im Alpengebiet waren Gegenstand einer engagierten empirisch-soziologischen Untersuchung des Soziologen Urs Jaeggi, in der u.a. festgestellt wurde, dass rein ökonomische Hilfsmassnahmen, welche die psychischen und sozio-kulturellen Faktoren nicht berücksichtigen, ihren Zweck bei der Bergbevölkerung verfehlen (Jaeggi 1965). Diese Untersuchung eines Nicht-Volkskunders blieb nicht ohne Einfluss auf nachfolgende volkskundliche Untersuchungen, die zum Teil interdisziplinär angelegt sind: Jean-Pierre Andereggs berücksichtigte in seiner Analyse der Landflucht, der demogra-

phischen Stagnation, Auspendlerquote und "Ueberfremdung" – verbunden mit schwindenden sozialen Kontakten und schwindendem "Dorfgeist" – neben volkskundlichen auch geographische, bevölkerungsgeschichtliche und soziologische Forschungsergebnisse (J.-P. Anderegg 1973). Eine interdisziplinäre und vergleichende Monographie von zwei benachbarten Bauerndörfern des Kantons Waadt wurde 1965 von einem Forscherteam vorgelegt, das ausserhalb der Kreise der universitären Ethnologen und Volkskundler steht (Groupe de recherches en anthropologie 1965).

Die Volkskunde als vielseitiges Studienfach hat nicht nur Ortsmonographien zu bieten, sondern auch themenspezifische Untersuchungen, zum Beispiel über volksreligiöse Verhaltensweisen (Baumer 1976, K. Anderegg 1979), Enkulturationsprobleme (Kopp 1974) und Akkulturationsprobleme (Ott-Marti 1971), ferner Untersuchungen zum Brauchwandel (Welti 1967, Burckhardt-Seebass 1975), zum Verhalten unter Verwandten (Fehlman von der Mühl 1978), zum Innovationsverhalten mit Bezug auf das Wertsystem in einem Tal der Alpen (Matter 1978) usw. Aus dem Neuenburger "Institut d'ethnologie" liegt eine quellenkritische Studie zum Thema des Maskenbrauches im Lötschental vor (Chappaz-Wirthner 1974).

Anders als die aussereuropäische Ethnologie betont die Volkskunde den Unterschied zwischen der jeweiligen Hochkultur und der volkstümlichen Kultur, zum Beispiel auf dem Gebiet des ästhetischen Empfindens (Sturzenegger 1970), der Heilmethoden (Möckli-v. Seggern 1965) und weiterer Bereiche menschlichen Verhaltens. Etwas überspitzt kann man sagen, die Volkskunde untersuche die "Dialekte" (Volks Sprachen) der Religion, des Rechts, der Heilkunde, der Psychologie, der Technik usw.

Wenn man vom "Atlas der schweizerischen Volkskunde" absieht, sind alle bisherigen Arbeiten von Volkskndlern – ob themenspezifische Untersuchungen oder solche von Ortsgesellschaften – im Alleingang durchgeführt worden, was die Möglichkeit einschränkt, sich der streng repräsentativen Erhebungsmethoden der Soziologie zu bedienen. So bleiben ausser der Person des Forschers selbst sein Tagebuch, Zeichenstift, Foto-

apparat und Tonbandgerät die wichtigsten Werkzeuge des Volkskundlers; die Methode der teilnehmenden Beobachtung sucht Wissenschaftlichkeit nicht durch rigide Quantifizierung, sondern durch Flexibilität zu erreichen. Diese Methode eignet sich freilich nur für überblickbare face-to-face-Gesellschaften und macht vor sozialen Grossgebilden halt, wobei jedoch zu beachten ist, dass es auch in der Grossstadt Primärgruppen gibt (in der Form von Familien, Nachbarschaften, Spielgruppen von Kindern, peer groups), die für die persönliche Identität des einzelnen wichtig sind und die auch eine kollektive Identität besitzen. Solche Primärgruppen können durchaus Gegenstand einer "ethnologie sociale" im Sinne von Paul-Henri Chombart de Lauwe sein (Chombart de Lauwe 1965, 1969). Ueber solche städtischen Gruppen liegen von seiten der schweizerischen Volkskunde noch keine endgültigen Arbeiten vor, doch sind städtische Kinderspielgruppen, Vereine, Berufsgruppen usw. seit einigen Jahren Gegenstand von Seminarübungen und Lizentiatsarbeiten.

Als historische Volkskunde, gewissermassen als Geschichtsschreibung von unten herauf, können die volkskundlich-soziologischen Untersuchungen von Rudolf Braun über die sozialen und kulturellen Begleit- und Folgeerscheinungen des Fabrikwesens im Zürcher Oberland betrachtet werden; hier hat die schweizerische Volkskunde für einmal Anschluss an den Stand der internationalen sozialgeschichtlichen Forschung erreicht (Braun 1960, 1965). Als volkskundlich-historische Untersuchung ist diejenige von David Meili über Magie und Lebensform in einem Dorf des frühen 18. Jahrhunderts zu erwähnen, eine methodisch interessante Arbeit, die zeigt, wie historische Materialien grundlegende Beiträge zur Volkskunde bzw. zur Ethnologie leisten können. Die Arbeit von Meili stützt sich auf die Akten eines Hexenprozesses und zeigt Analogien zu der berühmten Ortsmonographie von Emmanuel Le Roy Ladurie über ein Pyrenäendorf um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert (Le Roy Ladurie 1975). Bei Meili geht es nicht um geschichtliche Entwicklung, sondern um die historisch-ethnologische Realität eines Dorfes zu einem bestimmten Zeitpunkt, in dem magisches Denken und magisches Handeln im Mittelpunkt des Welt-



bildes stehen. Es handelt sich um einen Versuch, historisch überlieferte Aussagen (hier Prozessakten) als ethnographische Quellen zu benützen, ähnlich wie bei Untersuchungen mit Bezug auf die Gegenwart Interview-Daten benutzt werden (Meili 1980).

Der Historiker und Volkskundler H. G. Wackernagel analysierte einzelne Abschnitte der älteren Schweizergeschichte aus volkskundlicher Sicht (Wackernagel 1956); ein Corpus volkskundlicher Fakten aus historischer Zeit wurde von Leo Zehnder zusammengestellt (Zehnder 1976). Neuere historisch orientierte Basler Studien betreffen volkskundliche Probleme einer konfessionellen Minderheit (Gantner 1970), das Knabenschaftswesen (Cromberg 1970), den Wandel des Anstandes (Heckendorn 1970), die Einführung der Feuerbestattung (Thalmann 1976) usw. Eine vorwiegend historische und kulturhistorische Richtung der Volkskunde pflegt auch das in Basel erscheinende wissenschaftliche Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, das "Schweizerische Archiv für Volkskunde". Wegen der weitgehend historischen Orientierung der Volkskunde in der Schweiz wird von den Absolventen des Faches ein Ausweis über Lateinkenntnisse verlangt, was zum Beispiel in Zürich bei den Ethnologen nicht der Fall ist.

Die schweizerische Literatur – sowohl die mundartliche wie die hochsprachliche – spiegelt manche Aspekte des Volkslebens und der volkstümlichen Mentalität wider und hat manchen Festbrauch anschaulich beschrieben. Mit der Analyse verschiedener literarischer Texte vom volkskundlichen Standpunkt aus befassten sich besonders Hans Trümpp (Trümpp 1955, 1960, 1967, 1979) und Eduard Strübin (Strübin 1959, 1963). Der ethnozentrisch geprägte Wertkomplex des Westschweizer Dichters C. F. Ramuz wurde anhand des Gesamtwerkes aus literatur-anthropologischer Sicht analysiert von U. Gyr (Gyr 1978).

Eine erste konkrete Möglichkeit zum Vergleich zwischen volkskundlicher und ethnologischer Wissenschafts- und Arbeitskonzeption mit Bezug auf die schweizerische Volkskultur ergab sich durch die Anwesenheit meh-



rerer amerikanischer Ethnologen (die sich selbst als Kulturanthropologen bezeichnen) zu Beginn der siebziger Jahre im schweizerischen Alpengebiet. Die betreffenden Forscher kamen mit der Absicht, im schweizerischen Alpengebiet in "einfachen" Enklaven mit möglichst alteingesessener Bevölkerung eine "Fallstudie" durchzuführen, wofür sie eine Aufenthaltsdauer von ungefähr einem Jahr veranschlagten. Die Wahl des Alpengebiets wurde von den betreffenden Forschern damit begründet, dass es in den Ländern der Dritten Welt wegen der dortigen negativen Einstellung gegenüber ausländischen Feldforschern schwierig sei, Feldarbeit zu treiben, ja dass der Zugang zu den Gegenden, die traditionellerweise von Anthropologen aufgesucht wurden, nicht mehr erlaubt sei. Die betreffenden Ethnologen (Kulturanthropologen) hatten vor ihrem Eintreffen in Europa ausführliche, theoretisch untermauerte Arbeitsprojekte verfasst, aufgrund von denen sie die für ihren Aufenthalt in der Schweiz notwendigen Mittel von amerikanischen, zum Teil auch von schweizerischen Stiftungen erhielten. Für die Wahl des Ortes wandten sie sich durch Vermittlung von Universitäten an schweizerische Forscher, die sie auch in die betreffenden Gemeinden einführten.

Es war von Anfang an klar, dass die amerikanischen Anthropologen, die zum Teil schon in Südamerika oder in Afrika Feldforschung betrieben hatten, nur etwa ein Jahr lang in der Schweiz bleiben würden und während dieser Zeit den Stoff für eine Monographie (case study) zusammenzubringen hatten, die sie für ihre berufliche Karriere brauchten. Dies erklärt auch ihre Arbeitsweise. Sie verfügten im Gegensatz zu uns kulturhistorisch orientierten Volkskundlern über ein begriffliches Instrumentarium von bemerkenswert analytischer Klarheit; dagegen hatten sie von der alpinen Kultur und ihrer Geschichte nur sehr summarische Vorstellungen, die sie Aufsätzen in amerikanischen anthropologischen Zeitschriften wie zum Beispiel dem "Anthropological Quarterly" entnommen hatten. Ein Blick in die von schweizerischen Forschern veröffentlichten stoffreichen Forschungsergebnisse über die von den amerikanischen Anthropologen gewählte Region veranlasste einen von ihnen zu der Bemerkung: "It's of no use, it is only descriptive". Anders als die Autoren stoffgesättig-

ter, kumulativer volkskundlicher Monographien erachteten die amerikanischen Kulturanthropologen nur diejenigen Daten als erhebenswert, die ihnen zur Lösung eines zuvor gestellten theoretischen Problems innerhalb verhältnismässig kurzer Zeit nützlich schienen. Diese Arbeitsweise ergibt sich aus der für die amerikanischen Kulturanthropologen typischen Berufskarriere, die sich aus einer Reihe von kurzfristigen Teilnahmen an nationalen und internationalen Projekten aufbaut (Hofer 1968: 313). Der eine der Anthropologen, den ich in der Schweiz bei seiner Feldarbeit über den Kulturwandel in einem Bergdorf kennenlernte, begann nach seiner Rückkehr in die USA mit einer Untersuchung über die kulturell bedingten Schwierigkeiten, die sich bei den aus den Appalachen in die grossen Städte eingewanderten Personen ergeben, wenn sie ärztliche Hilfe benötigen. Ein anderer amerikanischer Forscher, der im Wallis eine Untersuchung über die Funktionen der Vereine, Genossenschaften und Dorfclans im Kulturwandel gemacht hatte, arbeitet gegenwärtig an einer Studie über eine Jugendgang in einem Vorstadtbezirk von Chicago.

Die Mobilität der amerikanischen Kulturanthropologen steht im Gegensatz zu der "autochthonen" Arbeitsweise der europäischen Volkskundler, die oft während ihres ganzen Lebens den gleichen Raum (z.B. das Wallis, die Walserkolonien, Korsika, Sardinien usw.) erforschen und ein reiches Datenmaterial zusammentragen und systematisieren, ohne sich grossen Theorien zu verschreiben. Für sie gilt, was der französische Anthropologe und Prähistoriker André Leroi-Gourhan am Schluss einer einführenden Vorlesung für Ethnologen zu bedenken gab: "Die Theoretiker wurden alt und starben. Ihre Bücher bereichern die Bibliographie der Dissertationen; mit wenigen Ausnahmen liest sie kein Mensch mehr. Aber die Tatsachen bestehen nach wie vor, und die Bücher, die von ihnen erzählen, werden immer wieder aufgeschlagen" (Leroi-Gourhan 1946).

Durch den Kontakt mit den amerikanischen Kulturanthropologen ergaben sich für die schweizerischen Volkskundler Fragen mit Bezug auf den traditionellen Kanon der volkskundlichen Forschung, der als "Theoriesurrogat" schon seit 1969 Gegenstand der Kritik seitens junger deutscher

Volkskundler geworden war wegen seiner Beschränkung auf das durch "Tradition und Gemeinschaft" Bestimmte, das nicht mehr das Relevante sei (Scharfe 1970). Die amerikanischen Kulturanthropologen zeigten kein Interesse für Minnegaben, Brautkrönchen und Grabkreuze; dagegen befassten sie sich – besonders Robert Netting im Walliserdorf Törbel – mit der historischen Entwicklung des durchschnittlichen Heiratsalters, dem generativen Verhalten, dem Zölibat, den Erbsitten und den Gründen für die sinkende oder steigende Sterblichkeit (Netting 1977, 1978, 1979). John Friedl legte bei seiner Forschung im Lötschental entsprechend der kulturanthropologischen Forschungstradition grossen Wert auf die Untersuchung der Familien- und Verwandtschaftsstruktur, Familienkohäsion, Heiratskreise, Besitz- und Erbverhältnisse, Migrationsverhalten usw. Ganz besonders interessierte er sich für den Typus des Arbeiterbauern, dem die von ihm herausgegebenen "Studies in European Society" eine ganze Reihe von Aufsätzen widmeten (Friedl 1973, 1974).

Eugene K. Muehlbauer kam mit einem gut ausgearbeiteten Projekt zur Untersuchung der freiwilligen Vereinigungen als Instrumenten der Adaptation an den sozio-kulturellen Wandel in einer schweizerischen Berggemeinde. Er zeigt in seiner Studie, wie traditionelle Genossenschaften, Vereine und clanmässige soziale Formationen durch statuarische Formalisierung Anschluss an übergreifende regionale und nationale Verbände fanden und als "replicate structures" neben den sich ebenfalls rationalisierenden offiziellen Körperschaften wichtige Funktionen bei der Modernisierung und Verbesserung des gemeindlichen Alltags wahrnahmen (Muehlbauer 1979). Die Arbeitstechnik dieses jungen Forschers unterschied sich kaum von derjenigen eines schweizerischen Volkskundlers: Anders als die der Fragebogen-Methode verpflichteten Soziologen nahm er sich Zeit, Bekanntschaften und Freundschaften reifen zu lassen, bevor er seine Gewährsleute mit Fragen traktierte. Ausserdem war er ein systematischer Beobachter. Nachdem er aufgrund von Beobachtungen des dörflichen Alltags auf die Vermutung gestossen war, dass innerhalb des Dorfes antagonistische Gruppen bestünden, wollte er sich bei seinen Gewährsleuten diesbezüglich erkundigen. Das Bestehen von Parteien wurde zwar nicht

abgestritten, jedoch in seiner Bedeutung für das Zusammenleben im Dorf bagatellisiert. Daraufhin beschloss er, auf systematische Weise nach der Methode des "actonic approach" (Harris 1964) zu untersuchen, wie es sich damit verhalte. Von seiner Wohnung aus, die ihm unmittelbar Ausblick auf den Dorfplatz mit Kirche, Pfarrhaus, Konsumladen und Post gab, registrierte er systematisch während mehrerer Wochen die Begegnungen der Dorfbewohner an dieser zentralen Stelle. Er stellte in vielen Fällen ein eindeutiges Meidungsverhalten (Vermeiden des Blickwechsels) fest. Die statistische Auswertung ergab, dass es sich bei den sich Meidenden zu über 70 Prozent um Angehörige unterschiedlicher "Familienparteien" handelte. So wurden durch die genaue Registrierung des Meidungsverhaltens und seiner Beziehung zum clanhaften Antagonismus die Aussagen der Gewährsleute widerlegt. Ganz allgemein misstrauten die Kulturanthropologen, die ich beobachten konnte, den Erklärungen der am untersuchten Kulturprozess unmittelbar Beteiligten und suchten nach objektiven Massstäben.

Weitere amerikanische Kulturanthropologen, die im schweizerischen Alpengebiet gearbeitet haben, sind Daniela Weinberg mit einer Darstellung der adaptiven Mechanismen, mit denen eine Ortsgesellschaft im Kontakt mit übergeordneten wirtschaftlichen und politischen Verbänden ihre Identität bewahrt (Weinberg 1975) und Ellen Wiegandt mit ähnlicher Thematik, aber stärkerer Berücksichtigung des historischen Werdegangs der von ihr dargestellten Gemeinde (Wiegandt 1977).

Die Dialektik zwischen kleinen Gemeinden und übergreifendem Staatswesen fand eine meisterhafte Darstellung in dem Werk "The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley" von John W. Cole und Eric R. Wolf. Es handelt sich um die Darstellung von zwei benachbarten, denselben ökologischen Bedingungen unterworfenen Dörfern an der Grenze zwischen den italienischen Provinzen Bozen und Trient, von denen das eine deutschsprachig, das andere italienischsprachig (früher romanischsprachig) ist. Die beiden Verfasser gingen der geschichtlichen und politischen Entwicklung nach, in welche die beiden benachbarten Dörfer

einbezogen waren. Entgegengesetzte geschichtliche und politische Kräfte (habsburgisches Kronland Tirol und italienisches Risorgimento) liessen die beiden Dörfer verschiedene "Symbolwelten" aufbauen, wobei die Ethnizitäten auch als Werkzeuge im Dienste der Politik standen. Ausser der kenntnisreichen geschichtlichen Darstellung enthält das Buch Analysen der lokalen Wirtschaft, der Güterverteilung, der Erbgewohnheiten, der unterschiedlichen Reaktion auf den Anschluss an das nationale Verkehrsnetz und an die nationale Wirtschaft. Die ethnischen Unterschiede gehen bis ins Familienleben und in die Autoritätsverhältnisse hinein, sie äussern sich in den Wohn- und Konsumgewohnheiten und in den politischen Affiliationen. Die interethnischen Beziehungen zwischen den beiden Dörfern werden von den beiden Autoren aufgrund längerer teilnehmender Beobachtung in ihren vordergründigen und hintergründigen Formen beschrieben. Wir kennen keine kulturanthropologische Untersuchung, in der die historische Perspektive so überzeugend mit eingeschlossen worden ist. Die einschlägige volkskundliche Literatur wurde stärker berücksichtigt als in anderen von amerikanischen Kulturanthropologen verfassten Werken (Cole und Wolf 1974). Solche Studien zur Oekologie und Ethnizität liessen sich selbstverständlich auch in der Schweiz durchführen.

### Wechselbeziehungen

Die besten Arbeiten der Europeanisten unter den angelsächsischen Kulturanthropologen haben aus der Arbeit der volkskundlichen Spezialisten in jenen Ländern, in denen sie ihre Forschung betrieben, Nutzen gezogen. Andererseits gewinnt die volkskundliche Forschung durch theoretische Anleihen bei den nomothetisch orientierten Kulturanthropologen und kann zu deren globalen Erklärungsversuchen ihrerseits Ergänzungen und Korrekturen anbringen.

Einige von Volkskundlern eingeführte Begriffe können auch von Ethnologen verwendet werden: sinkendes bzw. aufsteigendes Kulturgut (als Phä-

nomene der intrasozietären Diffusion), Kulturfixierung (in Zeiten wirtschaftlicher Armut werden kulturelle patterns beibehalten, die in Zeiten des Wohlstandes adoptiert worden waren), Interessendominanz (unterschiedliche leitende Interessen und Werte je nach Berufsstand, Altersgruppe, Zivilstand usw.), Folklorismus (kulturindustrielle Präsentation von Bräuchen, Trachten usw., die aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst sind), Brauchelemente (häufig wiederkehrende Darstellungsmittel als Bestandteile von Festbräuchen verschiedenster Art in verschiedenen Epochen) usw.

Dass eine Zusammenarbeit zwischen Ethnologie und Volkskunde (europäische Ethnologie) durchaus möglich ist, beweist das Institut d'ethnologie der Universität Neuenburg, wo neben Lehrveranstaltungen theoretischer Art regelmässig Vorlesungen und Uebungen sowohl zur aussereuropäischen wie auch zur europäischen Ethnologie abgehalten werden (Centlivres 1978: 259 f.). Dieser Umstand machte es ohne weiteres möglich, dass sich das Volkskundliche Seminar der Universität Zürich und das Institut d'ethnologie der Universität Neuenburg jetzt gemeinsam an einem Projekt des Schweizerischen Nationalfonds zur Feststellung der Determinanten regionaler Identität beteiligen.

Vermehrte Kontakte zwischen Studierenden der Volkskunde und der Ethnologie ergeben sich durch die gegenüber früher häufigere Verbindung der beiden Fächer innerhalb der individuellen Studienpläne (Ethnologie als Hauptfach und Volkskunde als Nebenfach oder umgekehrt). Seit 1973 veranstalten das Seminar für Volkskunde und das Ethnologische Seminar der Universität Basel gemeinsame Uebungen ethnographischer Feldarbeit in Arbeitsgebieten der schweizerischen Volkskunde. Die Ethnologen betrachten diese Veranstaltung eher als Lehrübung zur Erfassung kulturkundlicher Daten in der Feldforschersituation, während es für die Volkskundler auch um die Gewinnung von Faktenwissen geht (Schuster 1974: 42, Trümper 1975: 73). Ebenso wichtig wäre natürlich eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der ethnologischen Begriffsbildung und Theorie.



Die Entwicklung der Ethnologie (Kulturanthropologie) und der Volkskunde (als europäische Ethnologie) lassen den Wunsch nach einem einheitlichen Begriffssystem und einer einheitlichen Sprache immer dringender werden. Einerseits hat die Ethnologie ihre traditionelle Beschränkung auf die sogenannten "Primitivkulturen" überwunden und auch komplexe Gesellschaften zum Gegenstand ihrer Analysen gemacht, andererseits kommt die Volkskunde nicht darum herum, sich zum Beispiel mit Einwanderergruppen aussereuropäischer Herkunft zu befassen.

Bei allem Verständnis für die nationale Aufgabe, vom Aussterben bedrohte volkskulturelle Phänomene in der Schweiz wissenschaftlich zu erfassen, muss für die sachgemässe Analyse der meines Erachtens viel wichtigeren nichtmusealen Phänomene eine Ausbildung der Forscher postuliert werden, die nach den neuesten international gültigen wissenschaftlichen Kriterien hin orientiert ist und sich einer einheitlichen Fachterminologie bedient.

Wo immer sozio-kulturelle Gruppen verschiedener Herkunft miteinander in problematischer Beziehung stehen (und dies kommt sowohl innerhalb der europäischen Länder wie in der Dritten Welt vor), hat die Ethnologie – die Volkskunde inbegriffen – ihre Funktion wahrzunehmen, die ihr von keiner anderen Wissenschaft abgenommen werden kann. Es setzt sich nach und nach auch bei den Behörden die Einsicht durch, dass rein ökonomische und verkehrstechnische Massnahmen allein nicht imstande sind, das Selbstvertrauen retardierter Bevölkerungsgruppen wieder herzustellen (Jaeggi 1965: 38). Wenn die Ethnologen (und Volkskundler) zur Erforschung von solchen und ähnlichen Fragen bisher nicht genügend herangezogen worden sind, so liegt einer der Gründe in der personellen und infrastrukturellen Zersplitterung der ethnologischen und volkskundlichen Tätigkeiten innerhalb der Schweiz. "Planmässige Ausbildung und Forschung setzt eine institutionell geregelte Zusammenarbeit von Ethnologen und Volkskundlern auf nationaler und internationaler Ebene voraus", heisst es im Forschungsbericht des Schweizerischen Wissenschaftsrates vom Herbst 1973. Die seinerzeit bei den Hearings mit dem Wissenschaftsrat zur Sprache gebrachte Forderung nach einem gesamtschweizerischen



Institut für ethnologische Forschung (mit allenfalls einer deutschsprachigen und einer französischsprachigen Sektion) drängt sich immer mehr auf, wenn unsere beiden Disziplinen in die Nähe des internationalen Standards gebracht werden sollen.

Arnold Niederer

### Literaturhinweise

Anderegg, Jean-Pierre

- 1973 Ferenbalm. Struktur und Entwicklung einer Landgemeinde.  
Bern: P. Lang.

Anderegg, Klaus

- 1979 Durch der Heiligen Gnad und Hilf. Wallfahrt, Wallfahrtskapellen und Exvotos in den Oberwalliser Bezirken Goms und Oestlich-Raron. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV).

- 1950ff. Begründet von Paul Geiger und Richard Weiss, weitergeführt von Walter Escher, Elsbeth Liebl, Arnold Niederer. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Baumer, Iso

- 1958 Volkskundlicher Index zum Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz von Karl Jaberg und Jakob Jud. In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 54 (1958), 101-110.  
1976 Pèlerinages jurassiens. Le Vorbourg près Delémont (Suisse). Porrentruy.

Berthoud, Gérald

- 1967 Changements économiques et sociaux de la montagne. Vernamiège en Valais. Bern: Francke.

Bodmer, Annemarie

- 1940 Spinnen und Weben im deutschen und französischen Wallis. Bern: Francke.

Braun, Rudolf

- 1960 Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderungen der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800 (Zürcher Oberland). Erlenbach-Zürich: Rentsch.  
1961 Entwicklungshilfe im Spiegel zürcherischer Sozialgeschichte. In Neue Zürcher Zeitung 7. Mai 1961, Nr. 1708.  
1965 Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert. Erlenbach-Zürich: Rentsch.

Burckhardt-Seebass, Christine

- 1975 Konfirmation in Stadt und Landschaft Basel. Volkskundliche Studie zur Geschichte eines kirchlichen Festes. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Centivres, Pierre

- 1978 L'Institut d'Ethnologie de Neuchâtel aujourd'hui. In Le monde alpin et rhodanien 6 (1978), 259-261.

Chappaz-Wirthner, Suzanne:

- 1974 Les masques du Lötschental. Présentation et discussion des sources relatives aux masques du Lötschental. In Annales valaisannes 49, 3-95. Sion.

Chombart de Lauwe, Paul-Henri

- 1965 Des hommes et des villes. Paris: Payot.  
1969 Pour une sociologie des aspirations. Paris: Denoël.

Cole, John W. und Eric R. Wolf

- 1974 The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley. New York und London: Academic Press.

Cole, John W.

- 1979 Gemeindestudien der Cultural Anthropology in Europa. In Günter Wiegmann ed., Gemeinde im Wandel. Volkskundliche Gemeindestudien in Europa. Beiträge des 21. Deutschen Volkskundekongresses in Braunschweig 1977, 15-31. Münster: Coppenrath.

Cromberg, Hans Ekhardt

- 1970 Die Knabenschaftsstatuten der Schweiz. Spiegelbild von Sitte, Brauchtum und Recht. Winterthur: Schellenberg.

Dalton, G.

- 1973 Peasants in Anthropology and History. In Current Anthropology 13, 385-407.

Dicziunari Rumantsch Grischun.

- 1938ff. Chur.

Fehlmann-von der Mühl, Maja

- 1978 Verwandtschaft. Theorie und Alltag. Zürich.

Friedl, John

- 1973 Studies in European Society. The Workers-Peasants in Europe. The Hague/Paris: Mouton.  
1974 Kippel: A Changing Village in the Alps. New York: Holt, Rinehart, Winston.

Gantner, Theo

- 1970 Volkskundliche Probleme einer konfessionellen Minderheit. Dar-  
gestellt an der römisch-katholischen Diaspora der Stadt Basel.  
Winterthur.

Glossaire des Patois de la Suisse romande.

1924ff. Neuchâtel.

Groupe de recherches en anthropologie (Lausanne)

- 1965 Essai de monographie comparée de deux villages du canton de  
Vaud: Oppens et Orzens. Montreux.

Gschwend, Max

- 1970 Schweizer Bauernhäuser. Bern: Haupt.  
1978 Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche  
Bau- und Wohnkultur. Führer durch das Schweizerische Frei-  
lichtmuseum. Brienz.

Gyr, Ueli

- 1978 Die Fremdthematik im Werk von C.-F. Ramuz. Zur Bedeu-  
tung interkulturell-reflektierter Ethnozentrik in der Litera-  
tur. Bern und Frankfurt: P. Lang.

Harris, Marvin

- 1964 The Nature of Cultural Things. New York: Random House.

Heckendorn, Heinrich

- 1970 Wandel des Anstands im französischen und im deutschen Sprach-  
gebiet. Bern: Herbert Lang.

Hofer, Tamás

- 1968 Anthropologists and Native Ethnographers in Central European  
Villages: Comparative Notes on the Professional Personality  
of Two Disciplines. In Current Anthropology 9, No. 4. October  
1968, 311-315.

Huber, Konrad

- 1944 Ueber die Histen- und Speichertypen des Zentralalpengebietes.  
Genf/Erlenbach-Zürich.

Hugger, Paul

- 1961 Amden. Eine volkskundliche Monographie. Basel: Schweizerische  
Gesellschaft für Volkskunde.  
1964 Werdenberg. Land im Umbruch. Basel: Schweizerische Gesell-  
schaft für Volkskunde.

- 1972 Hirtenleben und Hirtenkultur im Waadtländer Jura. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
- 1976 Lebensverhältnisse und Lebensweise der Chemiearbeiter im mittleren Fricktal. Eine Studie zum sozio-kulturellen Wandel eines ländlichen Gebiets. Basel: Selbstverlag.

Hultkrantz, Åke

- 1960 International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore. Vol. 1. Copenhagen: Rosenkilde and Bagger.
- 1967 Some Remarks on Contemporary European Ethnological Thought. In Ethnologia Europaea Vol. I, 38-44. Paris.

Jaberg, Karl und Jakob Jud, eds.

- 1928- Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz.
- 1940 Zofingen.

Jaeggi, Urs

- 1965 Berggemeinden im Wandel. Eine empirisch-soziologische Untersuchung in vier Gemeinden des Berner Oberlandes. Bern: Haupt.

Kopp, Hannes

- 1974 Erziehung im Wandel. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Leroi-Gourhan, André

- 1946 Zur Ethnologie. Aus einer einführenden Vorlesung. In Die Umschau 1 (1946), 344-348. Mainz: Universum.

Le Roy Ladurie, Emmanuel

- 1975 Montaillou, village occitan de 1294 à 1324. Paris: NRF.

Lorez, Christian

- 1943 Bauernarbeit im Rheinwald. Landwirtschaftliche Methoden und Geräte. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Lüthi, Max

- 1961 (1966) Volksmärchen und Volkssage. Zwei Grundformen erzählender Dichtung. Bern: Francke.
- 1962 (1979) Märchen. Stuttgart: Metzler.

Lutz, Gerhard

- 1968 Volkskunde und Ethnologie. In Volkskunde im 19. Jahrhundert. Ansätze, Ausprägungen, Nachwirkungen, 23-29. Kiel (als Manuskript gedruckt).

Matter, Max

- 1978 Wertsystem und Innovationsverhalten. Studien zur Evaluation innovationstheoretischer Ansätze. Hohenschäftlarn: Renner.

Meili, David

- 1980 Hexen in Wasterkingen. Magie und Lebensform in einem Dorf des frühen 18. Jahrhunderts. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Messmer, Elisabeth

- 1976 Scharans. Eine Gemeindestudie aus der Gegenwart. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Meuli, Karl

- 1946 Entstehung und Sinn der Trauersitten. In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 43 (1946), 91-109.

Möckli-von Seggern, Margarete

- 1965 Arbeiter und Medizin. Die Einstellung des Zürcher Industriearbeiters zur wissenschaftlichen und volkstümlichen Medizin. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Muehlbauer, Eugene K.

- 1979 Common Interest Associations, Intensification of Factionalism and New Leadership: Responses to Economic Change in a Swiss Alpine Community. The University of Wisconsin- Milwaukee (Typoscript).

Netting, Robert McC.

- 1979 Eine lange Ahnenreihe. Die Fortdauer von Patrilineen über mehr als drei Jahrhunderte in einem schweizerischen Bergdorf. In Geschichte der Alpen in neuer Sicht. Schweizer Historikertag 1979. Jean-François Bergier ed. Basel/Stuttgart: Schwabe. Sonderausgabe von Vol. 29, 1979, Nr. 1 der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte.

Netting, Robert McC. und Walter Elias

- 1977 Methods in the Analysis of European Population History: The Case of Törbel, Canton Valais, Switzerland. Paper presented at the American Anthropological Annual Meeting November 1977.
- 1978 Familienstatistik in Törbel. Computerprinted manuscript. Tucson (Arizona).

Niederer, Arnold

- 1969 Zur gesellschaftlichen Verantwortung der gegenwärtigen Volksforschung. In Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für Gerhard Heilfurth zum 60. Geburtstag, 1-10. Göttingen: Schwartz.

- 1972 Etude retrospective d'un village. In Ethnologia Europaea VI (1972), 86-90.
- 1975 Kulturelle und soziale Aspekte der südeuropäischen Einwanderung in die Schweiz. In Ethnologia Europaea VIII (1975), 44-55.

Ott-Marti, Anna Elisabeth

- 1971 Tibeter in der Schweiz. Kulturelle Verhaltensweisen im Wandel. Erlenbach-Zürich: Rentsch.

Ramseyer, Rudolf

- 1961 Das altbernische Küherwesen. Bern: Haupt

Rübel, H. U.

- 1950 Viehzucht im Oberwallis. Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie. Frauenfeld: Huber

Rütimeyer, Leopold

- 1924 Ur-Ethnographie der Schweiz. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Scharfe, Martin

- 1970 Kritik des Kanons. In Abschied vom Volksleben, 74-84. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Scheuermeier, Paul

- 1943 Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung landwirtschaftlicher Arbeiten und Geräte. Band 1. Erlenbach-Zürich: Rentsch.
- 1956 Band 2. Bern: Stämpfli.

Schuster, Meinhard

- 1974 Ethnographische Feldarbeit in Obwalden. In Schweizer Volkskunde 64 (1974), 42-46.

Schweizerisches Idiotikon

- 1881ff. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld.

Schweizer Lexikon, Bd. VII

- 1948 Artikel "Volkskunde" (René König). Zürich.

Strübin, Eduard

- 1952 (1967) Baselbieter Volksleben. Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.



1959 Grundfragen des Volkslebens bei Jeremias Gotthelf. In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 55 (1959), 121-214.

1963 Volkstümliches und Schöpferisches in Gotthelfs Sprache. In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 59 (1963), 131-165.

Sturzenegger, Hannes

1970 Volkstümlicher Wandschmuck in Zürcher Familien. Wesen und Funktion. Bern: Herbert Lang.

Thalmann, Rolf

1978 Urne oder Sarg? Auseinandersetzungen um die Einführung der Feuerbestattung im 19. Jahrhundert. Bern und Frankfurt: P. Lang.

Trümpy, Hans

1955 Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert (auf Grund der gedruckten Quellen). Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

1960 Zum Fastnachtsspiel in Gottfried Kellers Roman "Der grüne Heinrich". In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 56 (1960), 25-39.

1967 Die Hintergründe des Schwankbuchs von den Lalebürgern. In Festgabe Hans von Greyerz zum 60. Geburtstag, 759-782. Bern.

1975 Ethnographische Feldarbeit in Elm GL. In Schweizer Volkskunde 65 (1975), 71-72.

1979 Die Fasten des Baptista Mantuanus von 1516 als volkskundliche Quellen. Nieuwkoop.

Vocabolario dei Dialecti della Svizzera Italiana.  
1952ff. Lugano.

Wackernagel, Hans Georg

1956 Altes Volkstum der Schweiz. Gesammelte Schriften zur historischen Volkskunde. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Weinberg, Daniela

1975 Peasant Wisdom. Cultural adaptation in a Swiss Village. Berkeley: University of California Press.

Weiss, Richard

1941 Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Aelplerarbeit und Aelplerleben. Erlenbach-Zürich: Rentsch.

1946 (1978) Volkskunde der Schweiz. Grundriss. Erlenbach-Zürich: Rentsch.

- 1947 Die Brünig-Napf-Reuss-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz auf volkskundlichen Karten. In Geographica Helvetica 2, 153-175. Wiederabdruck in Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58 (1962), 201-232.
- 1951 Sprachgrenzen und Konfessionsgrenzen als Kulturgrenzen. In Laos 1, 96-110. Stockholm: Almqvist u. Wiksell.
- 1952 Kulturgrenzen und ihre Bestimmung durch volkskundliche Karten. In Studium generale 5, 363-373.
- 1957 Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der Gegenwart. In Die Alpen 33, 209-224. Wiederabdruck in Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58 (1962), 232-254.
- 1959 Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich: Rentsch.
- 1961 Besprechung von: Åke Hultkrantz, International Dictionary. In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 57 (1961), 123f.
- 1969 Die viersprachige Schweiz im Atlas der schweizerischen Volkskunde ASV. In Sprachleben der Schweiz. Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf Hotzenköcherle, 1-21. Bern.

Welti, Erika

- 1967 Taufbräuche im Kanton Zürich. Eine Studie über ihre Entwicklung bei Angehörigen der Landeskirche seit der Reformation. Zürich: Gotthelf-Verlag.

Wiegandt, Ellen Burdett

- 1977 Communalism and Conflict in the Swiss Alps. The University of Michigan. Typoscript.

Wildhaber, Robert

- 1960 Das Werden und die Aufgabe der "Internationalen volkskundlichen Bibliographie". In Humaniora: essays in literature, folklore, bibliography. Festschrift Archer Taylor. Wayland D. Hand und Gustave O. Arlt eds., 219-228. New York.

Zehnder, Leo

- 1976 Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Zinsli, Paul

- 1968 (1969, 1976) Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Erbe, Dasein, Wesen. Frauenfeld: Huber.

